

Ferdinande Schönberg hatte mit Entsetzen Maxas Entschluß vernommen. Aber sie wußte, daß alles Reden vergeblich gewesen wäre. Wenn Maxa sich etwas vorgenommen hatte, gab es keine Widerrede mehr. Die Würfel waren gefallen, man mußte sich mit den Tatsachen abfinden.

Gut war es, daß auch ihr das Schicksal den Weg gewiesen hatte, nun, da es wirklich kein Zurück in die Heimat mehr gab.

Eines Morgens hatte Ferdinande eine Anzeige in der Zeitung gelesen: «Gebildete junge Dame gesucht, die sich vor keiner Arbeit scheut. Zu melden von 9 bis 11 Uhr vormittags bei Frau Ministerialrat von Aurede...»

Ihr Herz tat einen freudigen Schlag. Das konnte vielleicht etwas für sie sein. Schon eine Stunde später stand sie herzklopfend einer alten Angestellten gegenüber, die sie kritisch musterte und sie dann in eine Diele führte.

«Warten Sie, bitte. Und — hatten Sie schon früher einen ähnlichen Posten inne gehabt?»

«Nein.»

«Sie waren überhaupt noch nicht in Stellung?»

«Nein.»

Ferdinande sagte es etwas trotzig. Wie kam diese Frau, die zweifellos hier auch nur angestellt war, dazu, sie so auszufragen?

«Fräulein, Sie dürfen die Fragen nicht als Neugierde auffassen. Aber — Sie sehen so anders aus als alle Ihre Vorgängerinnen. Und deshalb möchte ich Ihnen sagen, daß es eine schwere Aufgabe ist, die hier auf Sie wartet. Keine Ihrer Vorgängerinnen hat es lange ausgehalten. Wenn Sie Geduld genug besitzen, um eine kränkliche alte Dame zu pflegen und sich ihren Launen zu fügen, dann werde ich Sie jetzt melden. Haben Sie indes auch nur die kleinsten Bedenken, dann wäre es besser, wenn Sie gleich wieder fortgingen.»

Ferdinande war empört. Was fiel dieser Frau da ein? Sie tat ja fast so, als ob sie hier zu befehlen habe. Mit zurückgeworfenem Kopf sagte sie deshalb:

«Ich denke, daß hier nur die gnädige Frau selbst zu entscheiden hat, ob ich bleiben oder gehen soll. Bitte, melden Sie mich endlich. Außerdem wissen Sie ja gar nicht, ob die Dame mich behalten wird.»

Die Frau sah sie fast mitleidig an, als sie lakonisch antwortete:

«Beruhigen Sie sich. Ich weiß, daß Frau von Aurede Sie auf alle Fälle engagieren wird, wenn Sie selbst das wollen. Sie sind seit Wochen die Erste, die sich auf die Anzeige meldet. Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz, ich werde sofort zur gnädigen Frau gehen.»

Das Benehmen dieser Frau war reichlich seltsam, fand Ferdinande. Beinahe, als ob sie nichts sehnlicher wünschte, als daß Ferdinande so schnell wie möglich wieder ging und auf die Stelle verzichtete. Aber — da würde sich die Alte getäuscht haben. So schnell ließ Ferdinande sich nicht vertreiben.

Verbittert war Frau von Aurede? Kein Wunder, wenn sie schon so lange krank war, wie Ferdinande aus den Redereien herausgehört hatte. Na, das würde nicht so schlimm sein, sie war auch mit dem kranken Vater fertig geworden. Am guten Willen sollte es bei ihr nicht fehlen.

Wenige Augenblicke später folgte sie der alten Frau. Schweigend ging es durch einige überladen eingerichtete Räume, die ganz im Stil des vorigen Jahrhunderts ausgestattet waren.

Was baumelte da nicht alles von den Wänden herab, wie wimmelte es von allen möglichen umherstehenden Gegenständen. Jedes Plätzchen war vollgepfropft: Präparierte Palmengruppen, Makartbuketts, ausgestopfte Tiere, ein vergoldetes Spinnrad — lauter Dinge, die einer längst vergangenen Epoche angehörten. Jedes freie Eckchen eines Möbelstücks war mit den unmöglichsten Nippegegenständen bedeckt.

Die Fenster waren kaum zu öffnen, so waren sie mit dunklen, dicken Samtportieren verdeckt, die kaum einen Sonnenstrahl in die Zimmer eindringen ließen. Man merkte es den Räumen auch an, daß sie nur selten und ungenügend gelüftet wurden. Alles war muffig, dunkel und beklemmend.

Im letzten dieser luft- und lichtarmen Räume saß — in einen altmodischen roten Plüschsessel gelehnt — eine alte Frau in einem starren, faltigen Seidenkleid, das sich in dicken Rüschen um ihren mageren Körper bauschte. Das gelbliche, verknöcherte Gesicht war von schwarzgefärbten, straff frisierten Haaren umgeben, die dünnen gelben, gekrümmten, mit kostbaren Ringen bedeckten Hände umfaßten den silbernen Griff eines Krückstockes. Kalte, kohlschwarze Augen musterten das junge Mädchen.

Eine barsche Stimme ertönte: «Näher treten.»

Ferdinande erschrak bis ins Herz hinein vor dieser Stimme, die hart war und blechern und der jede Wärme fehlte. Vorsichtig, um ja nicht an den umherstehenden Krimskrums anzustoßen, ging Ferdinande einige Schritte vorwärts.

Die unerbittliche Stimme tönte weiter:

«Der Name?»

«Ferdinande Schönberg.»

«Wie alt?»

«Achtundzwanzig Jahre.»

«Zahle keinen Tarif, damit Sie es gleich wissen. Diesen neumodischen Schnickschnack mache ich nicht mit. Dreißig Mark Taschengeld den Monat und freie Station. Alle vier Wochen Ausgang von zwei Uhr bis acht Uhr. Hausschlüssel gibt es nicht. Von meinen Leuten verlange ich vor allem Pünktlichkeit. Pünktlichkeit und Ordnung und Gehorsam in allen Dingen. Herumstreifen auf Tanzböden und in Kinos gestatte ich nicht. Das haben Sie sich vor allem zu merken. Ihre Zeugnisse, bitte.»

«Ich habe keine Zeugnisse, gnädige Frau.»

Ferdinande sagte es mit zugeschnürter Kehle. Diese Frau vor ihr kam ihr wie ein Geier vor, der seine Fänge nach ihr ausstreckte. Ein unheimlicher Zwang ging von ihr aus, der jeden Widerspruch unmöglich machte.

«So, keine Zeugnisse. Haben Sie noch nie eine Stellung bekleidet?»

«Nein, ich war bis jetzt in meinem Elternhaus. Mein Vater starb vor kurzem, und daher bin ich jetzt gezwungen, mir eine Stellung zu suchen. Ich dachte, daß Ihr Angebot in der Zeitung für mich in Frage käme, deshalb bin ich hier.»

«Können Sie bügeln, kochen, verstehen Sie etwas vom Haushalt?»

«Ja, ich glaube wohl. Ich habe seit meinem achtzehnten Jahr, seitdem meine Mutter tot ist, unser Hauswesen geführt. Ich hatte allerdings Hauspersonal, das die Arbeiten zum großen Teil verrichtete. Aber ich habe oft genug selbst mit zugegriffen, und ich glaube, Ihren Anforderungen gewachsen zu sein.»

«Zum Nichtstun würde ich Sie auch nicht engagieren. Und wie ist es mit der Krankenpflege?»

«Mein Vater war lange krank. Er brauchte viel Pflege, die ich ganz allein ausgeführt habe.»

«Und Ihre sonstige Bildung? Sprechen Sie französisch, spielen Sie Klavier? Verstehen Sie, Gäste zu empfangen?»

«Gewiß, gnädige Frau. Ich spreche zwar nicht perfekt, aber ich kann mich auf englisch und französisch verständlich machen. Und mein Klavierspiel wird, glaube ich, auch genügen. Selbstverständlich hatten wir zuhause auch ab und zu Gäste, ich werde Sie also auch in dieser Hinsicht zufrieden stellen.»

«Hm... Und wie ist es mit Bräutigam oder so?»

«Ich stehe ganz allein, habe mit keinem Mann etwas zu tun.»

«Dann ist es gut. Für solche Sachen



EDM. HANSEN

STOLZEMBURG